

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 43

Illustration: Waldleerpfad
Autor: Tobler, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rettet den Baum

Es geschieht recht selten, dass sich jemand Beherzter findet, der ein Übel an der Wurzel packt, noch dazu ein Übel, das schon lange diskutiert wird, schon lange schwelt und durch die Presse gestert. Doch in unserer Stadt machen sich zaghaft Zeichen bemerkbar, dass man offenbar ge-

Von Konrad Klotz

willt ist, etwas gegen das Übel zu unternehmen. Ich spreche von den dahinsierbelnden Bäumen. – Zugegeben, das Thema gibt nicht mehr allzuviel her, es ist ja schon so ausgehöhlt wie ein toter Baumstrunk, und erst kürzlich verlaute von allerhöchster Stelle, das Waldsterben sei dramatisiert worden, Bäume seien schon immer gestorben, es sei an der Zeit, die richtigen Proportionen zu sehen... Ich war enttäuscht über diese Äusserung eines langjährigen Mitglieds des Bundesrates, zumal ein solches Wort ein bisschen wie das eines Regenten wirkt. Gerade jetzt, da sich positive Ansätze zeigen und das Ausmass des Problems erkannt wird, sollten sich auch die Behörden von ihrem lavierenden Kurs los-sagen und couragiert zur Tat schreiten. Wie eben in unserer Stadt.

Kürzlich war ich überrascht, an den Stadtbäumen allerenden gelbe, orange, rote und auch einige grüne Manschetten vorzufinden: Dieser Baum ist absterbend, dieser Baum ist krank, dieser Baum ist tot, stand in fett gedruckten Lettern drauf ge-

schrieben, und ab und zu hob sich auch ein grünes Papierband «Dieser Baum ist gesund» von den farbig drapierten Baumreihen ab. Auf einer Tafel wurde erklärt, dass man die Bäume zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit dergestalt ausgezeichnet habe, und die Farbskala wurde noch einmal ausführlich dargelegt. Es war noch nicht Herbst, und mich beelendete dieses verfrühte Bunt-sind-schon-die-Wälder; so stellte ich denn wenige Tage danach aufatmend fest, dass die Aktion abgebrochen worden war. Man habe sie mehrfach sabotiert, hiess es in der Zeitung, Vandalen hätten die Manschetten von den Bäumen herunter gerissen ...

Aber auch anderswo in unserer Stadt gibt es Anzeichen dafür, dass man etwas für die Bäume zu tun bereit ist, und zwar von Grund auf. In der Seeanlage beispielsweise: Da wurde die Asphaltierung rund um sämtliche Alleebäume aufgerissen und durch Pflasterung, durch aufwendiges Handwerk, ersetzt. Damit das Wasser besser ablaufen könne, damit die Wurzeln weniger eingeengt seien, liess ich mir von einem Beamten des zuständigen Begrünungsinstituts erklären. – Rettet den Baum! hämmerte es auf die Kopfsteine, tage- und wochenlang.

Man muss das Übel an der Wurzel packen, sagte sich auch unser Hausmeister, als er dieser Tage zwei Bäume vor unserem Haus begoss, ja fast das

ganze Vorgärtchen unter Wasser setzte. Es hatte seit mehreren Tagen nicht geregnet und, so meinte er, ein Baum brauche mindestens zehn Liter Wasser pro Tag. Die zwei Bäume, an einer verkehrsreichen Strasse gelegen, zeigten zwar bereits im Sommer braune Flecken auf den Blättern, und die Blattränder krümmten sich einwärts wie Wellkarton. Doch der Hausmeister liess sich nicht beirren: Eines Morgens fand ich ihn bei einer seltsam anmutenden Tätigkeit. Er hatte mit Schaufel und Harke die Erde rund um beide Bäume freigelegt

und einen tiefen Graben ausgehoben. Da hinein verlegte er gelbe, perforierte Plastikröhren in einem halben Meter Abstand um die Stämme, er zog eine Wasserleitung vom Keller nach draussen und schloss die Schläuche an, kurz, er legte eine eigentliche Bewässerungsanlage für beide serbelnden Bäume an. Ich will die Anstrengungen unseres Hausmeisters nicht etwa diskreditieren, es stimmt, ich gebe ihm ja recht, man muss das Übel an der Wurzel packen, nur, so scheint mir, haben die Bäume in diesem Fall die Wurzeln in der Luft.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass der «Blick» seinen Kampf für die persönliche Freiheit und sein Engagement gegen Tempo 100 auf Autobahnen nur deshalb so stur durchhält, weil er unzähligen Biertisch-Autopolitikern und unkritischen «Blick»-Lesern nach dem Mund reden will. Wiederholen die denn nicht, was sie gerade in diesem Blatt gelesen haben? Im «Persönlich» vom 29. September bestätigte aber Herr Chefredaktor Peter Übersax zum Erschrecken vieler Zuhörer, dass die fast anachronistische Haltung seiner Zeitung seine ganz persönliche Meinung widerspiegeln. Zwar fühle er sich sogar selbst auf eine ganz spezielle Art beinahe fast gar als unpolitischer Grüner (wie einige seiner Kollegen ...).

Nun besitzt aber Herr Übersax, wie er selber bestätigte, einen Porsche und ein Landgut in Südspanien, zu dem er fast jeden Monat hinzufahren pflegt. Wenn er nun mit 100 schleichen müsste, würde er allein von Zürich nach Genf fast eine halbe Stunde verlieren. Ist das aber Grund genug, jede Aktion «pro 130» mit massivstem «Blick»-Geschütz zu unterstützen?

Schtächmugge

Stichwort

Wahrheit: Sie liegt oft zwischen unwahr und falsch, drum muss man sie so lange suchen. *pin*

Lullaby for dogs

Amerikas zwar nicht bester, aber immerhin bekanntester Pianist Liberace verdient auf Tourneen nicht nur ein Heidengeld, sondern telefoniert auch Abend für Abend heim nach Las Vegas, wo ein Diener Liberaces fünf Hunde, einen nach dem andern, zum Hörer nimmt, auf dass Herrchen ihm ein Schlafliedchen ins Ohr summen kann. Womit haben denn die Viechlein eine so harte Strafe verdient? *wt*

